№ 8. Schlesische 1839.

Gebirgs-Blüthen.



Fünfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 21. Februar.

Geld ebnet stets den Weg zum Paradiese,
Und schließt die Herzen und die Keller auf.

Der Himmel.

Wenn ist von banger Zukunft mir das Auge trübe,
Mit Kummer schon das Herz erfüllt,
Wenn mich verlassen gar vielleicht der inn're Friede,
Kein Freund mehr hier der meine Thränen stillt.

Drum richt' ich blauer Himmel meinen nassen Blick,
Nur demuthsvoll zu Dir empor,
Und schnell kehrt Trost mir Sterblichen von Dir zurück,
Vernehmlich hört's mein schwaches Ohr.

So rein und herrlich wie das Blau, das Dich stets zieret,
Sind auch die Freuden welche Du,
Wenn Gott den Sterblichen von dieser Erde führet
Gewährest ihm zur steten Ruh.

Wer Himmel Dich in Deinem Abendroth betrachte,
Wenn sich der Sonne Glanz verliert,
Dein schöner Anblick ihm das Auge trübe machte,
Er steht und weint, und ist gerührt.

Und wenn alsdann Du in Dein Sterngewand gekleidet,
Die Erd mit Pracht Du überstrahlst,
Der Christ sich dann mit Freuden an dem Anblick weidet,
Zukünft'ge Freuden Du ihm mahlst.

Drum wird was immer auch der Spötter dazu spricht,
Der Fromme dennoch freudig hoffen,
Wenn er erfüllt auf Erden seine Pflicht,
Daß ihm dann steht der Himmel offen.

J. S.

Voreiliges Eingreifen in das Rad des Schicksals.

Criminalgeschichte aus den Papieren eines Gerichtspräsidenten.

(Fortsetzung.)

In der Mitte der jubelnden Tischgenossen aber gab es einen Menschen, dem es jedesmal war, als ob man ihm einen Dolch in das Herz bohre, so wie zwischen den beiden Liebenden ein zärtlicher Blick gewechselt wurde.

Sein Unmuth und seine Aufregung konnten den Gästen nicht lange verborgen bleiben. Die Neckereien des Marchese, und Agnes Bemerkungen darüber machten sein Blut noch heftiger wallen, und als endlich zwischen dem liebenden Paare zärtliche Worte gewechselt wurden, da konnte er seiner Wuth nicht länger gebieten, er sprang rasch von seinem Sitze empor, und stürzte zum Saale hinaus, nachdem er zuvor seinem Pagen etwas in's Ohr geraunt hatte. Die Gäste blickten sich einander staunend an, und einige meinten, nur ein Unwohlsein könne die plötzliche Entfernung des jungen Mannes veranlaßt haben. Gleich darauf aber näherte sich der Page dem Grafen Enrico und flüsterte ihm etwas zu, worauf sich der Letztere unverzüglich erhob, wegen einer kurzen Abwesenheit um Entschuldigung bat und dem Pagen folgte.

In der dunkeln, nur durch eine einzige Lampe beleuchteten Vorhalle traf Enrico seinen Verwandten, welcher dort in der heftigsten Gemüthsbewegung auf und ab schritt. Von Zeit zu Zeit stampfte sein Fuß den Marmorboden, schlug er sich mit der geballten Faust vor die Brust. Kaum gewahrte er Enrico's Erscheinen, welcher ihn fragte, weshalb er so plötzlich die Tafel verlassen habe.

Morino stellte sich seinem Nebenbuhler gegenüber, blickte ihn mit Geringschätzung an und fragte ihn in einem zärtlichen Tone, wie er es habe wagen können, an Agnes von Montebello zärtliche Worte zu richten. Der junge Graf, an ein solches Benehmen nicht gewöhnt und vermeinend, daß Morino vielleicht dem Becher zu häufig zugesprochen habe, suchte, um in dem Schlosse seines Vaters Streit zu vermeiden, eine ruhige Antwort zu geben.

„Sie scherzen ohne Zweifel," versetzte er, „der Gast meines Vaters würde gewiß auf diese Weise nicht im Ernste mit mir reden — der Dunst des Weines scheint auf Sie seine Wirkung geäußert zu haben — morgen werde ich Ihre Frage beantworten."

„Nein, Nein!" tobte Morino, „jetzt gleich, hier auf der Stelle sollen sie mir Rede und Antwort geben."

„Ruhig, nur ruhig," entgegnete Enrico, entschlossen in diesem Augenblicke jedem Streite vorzubeugen; „wenn Sie in diesem Tone fortfahren, muß ich die Antwort verschieben, bis ich sie Ihnen an einem andern Orte geben kann." So sprechend wollte er die Halle verlassen. Julius aber vertrat ihm den Weg. „Ich habe Sie also richtig beurtheilt," sprach er, „Sie sind ein Feigling!" und zu gleicher Zeit machte er eine Gebehrde, so als wolle er dem Grafen einen Schlag versetzen. Enricos Geduld war jetzt zu Ende, die Degen kreuzten sich, während der erschrockene Page in den Saal stürzte und um Hülfe schrie.

Der Kampf wehrte nicht lange, die Thüren des Saales öffneten sich und von mehreren Gästen gefolgt, flog Agnes herein, um die Streitenden zu trennen. Sie umklammerte

Enrico, und überzeugt, daß er nicht verwundet worden, entströmten Freudenthränen ihren Augen.

„Wie mögen Sie Ihre zärtlichen Gefühle für einen Menschen, der so eben angelangt ist, und den Sie kaum kennen, auf so unverhohlene Weise an den Tag legen?“ fragte Julius mit Bitterkeit.

„Ich bin stolz,“ entgegnete Agnes, indem sie ihr Haupt würdevoll erhob, „den Grafen Enrico die Zampieri vor Jedermann als meinen Verlobten anzuerkennen.“

„Als Ihren Verlobten?“ wiederholte Julius, „dann ist Alles für mich verloren!“ Er schleuderte seinen Degen von sich und stürzte zur Halle hinaus, Alles in der größten Bestürzung zurücklassend.

* * *

Die Erklärung, welche Julius vernommen, hatte sein Herz gebrochen; er sah auf einmal alle seine Hoffnungen vernichtet, und befand sich in der größten Verlegenheit in Betreff der Lage, in die er sich gegen den Marchese und dessen Sohn versetzt sah.

Mit dem Ausdruck des Schmerzes und der Reue im Antlitze suchte er am folgenden Morgen den jungen Grafen auf, und bat denselben, ihm seine Beleidigung zu verzeihen, welche allein durch seine Unbekanntschaft mit der Lage der Dinge entschuldigt werden könne. Enrico konnte ein Gefühl des Mitleids gegen seinen unglücklichen Nebenbuhler nicht unterdrücken, er erfaßte dessen Hand und versprach ihm völlige Vergebung und unverbrüchliche Freundschaft. Der Marchese sah sich indeß durch diese Annäherung keineswegs zufrieden gestellt. Es empörte ihn, daß sein Sohn den Degen gegen Jemand gezogen habe, der unter dem Schutze seiner Gastfreundschaft stand. Nichts konnte ihn bewegen, Enricos Rechtfertigung zu vernehmen; bei seinem übertriebenen Stolze und falschem Ehrgefühle hielt er durch die Handlung seines Sohnes sein Wappenschild verletzt.

Agnes ihrerseits konnte sich von der Aufrichtigkeit der Aussöhnung der beiden Nebenbuhler nicht überzeugt halten. Ein Wort, ein einziger Blick konnte ihren Zorn auf's Neue entzünden, und die nur mühsam niedergekämpfte Leidenschaft mit verstärkter Gewalt erwecken. Sie sandte in ihrem einsamen Gemache, kniend vor ihrem Betpulte, ein inniges Gebet hinauf zu dem Ewigen, daß die Abschiedsstunde Morino's, der seine Abreise auf den dritten Tag festgesetzt hatte, schlagen möge, ohne daß der Friede auf dem Schlosse Montefiore auf's Neue getrübt werde.

So waren die Gefühle der Bewohner des Schlosses am 6. September 1809, dem Vorabend des Tages, an welchem Morino sich entfernen sollte. Die stärkste Hitze des Tages war vorüber; die Schatten begannen bereits sich zu verlängern, und die sanfte Luft hauchte die Wange der jungen Sicilianerin kühlend an. Sie saß in einem offenen Pavillon, von welchem aus man die Umgegend überschauen konnte. Neben ihr saß der Geliebte, der nur für sie athmete. Ihre Hand, die so eben den Saiten einer spanischen Guitarre liebliche Töne entlockt hatte, ruhte in der Hand des jungen Grafen. Von einer bangen Ahnung gefoltert, lehnte sie ihr Haupt an die Brust Enrico's, welcher mit dem Ausdruck der innigsten Liebe auf sie hinablickte. Endlich wagte er es, einen Kuß auf ihre Lippen zu drücken, er preßte ihre Hand heftig an sein hochpochendes Herz; Agnes ließ ihn gewähren. Da vernahm sie plötzlich rasche Schritte, ein Page trat in den Pavillon und benachrichtigte den jungen Grafen, daß Morino seiner harre mit den Waffen in der Hand.

Agnes stieß einen lauten Schrei aus, umschlang ihren Geliebten mit ihren Armen und fragte, was das zu bedeuten habe?

„Beruhige Dich, Theure," sprach Enrico, „Giuseppe wird Dir sagen, daß sich diesen Morgen in der Nähe des Schlosses mehrere Fasanen und anderes treffliches Wild zeigten. Mein Vetter versichert ein besonderes Mittel zu kennen, desselben habhaft zu werden, und ich möchte ihn nicht gern von uns scheiden sehen, mit der Ueberzeugung, daß man sich in Deutschland besser auf die Jagd verstehe, als hier in unsern Bergen."

„Nein, nein, Du willst mich täuschen," seufzte Agnes.

„Nicht doch, mein Leben," versetzte der junge Graf, „ich schwöre Dir bei Allem, was mir heilig ist, ich sprach die Wahrheit. Wenn Du aber im Geringsten besorgt bist, will ich auf die Jagdpartie verzichten, auf die Gefahr hin, daß Morino mein Ausbleiben übel deute."

„Ich bin beruhigt, mein Enrico," erwiederte die Jungfrau, „verzeihe mir meine kindische Furcht. Geh also, mein theurer Freund, aber hüte Dich, daß kein unbedachtes Wort einen neuen Streit herbeiführe. Dein Vater ist noch immer erzürnt, die Welt würde Dich mit ungerechter Strenge beurtheilen, ein einziger Augenblick kann die unseligsten Folgen haben. Ich weiß nicht, welche furchtbare Ahnung mich foltert. Aber ich will nicht weiter daran denken, es ist nur meine innige Liebe, die mich diese Angst fühlen läßt. Geh' und denke daran, daß ich Dich sehnsuchtsvoll zurück erwarte. Um des Ewigen willen, sei vorsichtig und gelassen."

Der junge Graf schloß sie noch einmal in seine Arme, gab Giuseppe ein Zeichen, ihm zu folgen, und bald befanden er und Morino sich in der Mitte der Landschaft, die das Schloß umgab.

(Fortsetzung folgt.)

Aufklärung.

A. Sagtest du mir neulich nicht,
Linchen habe Unterricht;
B. Ganz recht, beim Pfarrer oben,
Den alle Leute loben.
A. Wie du doch weit zurück noch bist!
B. Ich laß sie geh'n, weils Mode ist.

Die Zeitung, warum liebt man sie so sehr?
Weil sie viel Lügen fern und nah bringt her.

Carl Moritz.

Race de Moore.

Ein Schwänklein.

„Ende gut, Alles gut!" rief athemholend der Subrektor Chrysostomus Zink und spritzte die in rothe Dinte getauchte Feder aus, mit der er unter das Exercitium seines Lieblingsschülers wohlgefällig das „**Optime**" geschrieben. „Ein wackerer Junge, mein Primus; kann's 'mal weit bringen, vielleicht wohl gar einmal Subrektor werden! Doch jetzt mögen die Geschäfte ruhn, und wohl sei es mir vergönnt, ein Abendstündchen der Erholung und der lieblichen Braut zu widmen." So sprechend vertauschte er den weiten behaglichen Schlafpelz mit dem sauber gebürsteten Sonntagskleide, nahm Hut und Stock, und wandelte fröhlichen Herzens der Wohnung seiner Sabine zu.

Behutsamen Schrittes erklimmte er die Stiegen, die zu des sittsamen Mädchens Gemach führten, aus dem ihm schon von fern der schallende Ton des weiblichen Rede-Eifers entgegen drang. Still ergrimmt über den lästi-

gen Besuch, der ihm das mühsam erübrigte Erholungsstündchen verkümmerte, ihn den neugierigen Augen geschwätziger Nachbarinnen preis gab, deren Späherblick und scharfgeübtes Ohr jede trauliche Mittheilung vereitelte, weilte er einen Moment an der Thür, unschlüssig im Kampf zwischen Klugheit und Liebe. — Die Letztere siegte wie immer. Leise klinkte der Subrektor, von den streitenden Parteien unbemerkt, die Thür auf, und vernahm mit einem innerlichen Schauder die Ursache des Zwistes:

„Nein, nein,“ kämpfte Küsters Philippe; „ich liebe den **Satin de Turque** über alle Maaßen!“ — „Ich ziehe aber den **Race de Moore** bei weitem vor!“ grollte Sabine. — „Mein **Satin** zu schwach? Was ließe sich wohl dagegen von deinem unerträglich groben **Race de Moore** sagen!“ — „Na, kurz und gut,“ eiferte die gereizte Braut, „sage was du willst, ich halte es einmal mit diesem!“

Hier entschlüpfte ein Schrei des Entsetzens der Brust des Schulfürsten, und alle Augen wandten sich schnell nach ihm hin. — „Guten Abend, lieber Zink!“ — „Ach Herr Subrektor sind sie es?“ — „Aber ist es wohl recht uns so zu erschrecken?“ — „Wir glaubten uns unbelauscht!“ erscholl es rechts und links. — „Ja wohl mochten sie sich allein und unbelauscht wähnen,“ stammelte der Unglückliche; „ich will es glauben. Und ich muß es dem waltenden Himmel danken, der mir zur rechten Zeit die Augen geöffnet. Sind Sie denn noch dieselbe Sabine, die ich so treu geliebt? O unerhört bin ich betrogen!“ — Und hastig stürmte er aus der noch halb geöffneten Thür.

„Herr Zink! Herr Subrektor! Bestes Zinkchen!“ tönte der Chor; aber hurtig mit Donnergepolter taumelte so schnell, wie er aus dem Himmel stiller Seligkeit gestürzt war, der vergebens beschworene Geist die Treppe hinunter. —

Da wankt er umher der Verzweifelnde, flucht der Stunde, wo er geboren, wo er seine Sabine zum ersten Male gesehen, wo er ihre Treulosigkeit erfahren. Die geballte Faust schlägt heftig gegen die Stirn und in tiefer Selbstvergessenheit rennt er gegen die schulternde Schildwacht. Mit Kolbenstößen bringt diese den vermeintlich Trunkenen zur Besinnung, hält den fruchtlos Widerstrebenden beim Kragen, überliefert den Ruhestörer der vorbeigehenden Patrouille, und der doppelt Gebeugte wird in die dunkle, vom unlieblichen Rauche vaterländischer Tabacksblätter noch mehr verfinsterte Wachtstube geschleppt, wo der wachthabende Sergeant dem unglücklichen Gefangenen im dunkelsten Winkel die harte Pritsche zum Lager anweist.

Hier sitzt nun der ehrsame Subrektor Chrysostomus Zink, in der Gesellschaft der rohen fluchenden Soldateska, eine Zielscheibe ihres plumpen Witzes. Er, der seit seiner frühesten Jugend alle Ruhestörer tief verabscheut, gleich dem gemeinsten Verbrechen im strengen Gewahrsam! Was helfen ihm Bitten und Flehen bei den gallischen Peinigern — denn noch schwang Napoleon seine Geißel über den Erdball — nur wildes Gelächter wird ihm zur Antwort, — der Arme spricht die mühsam erlernte fränkische Sprache nach der ihm vertrauteren Lateinischen aus. Es ist vergebens!

Zerknirscht drückt er sich in den Winkel, und hadert in klagenden Monologen mit dem Schicksal. Was sind ihm die äußern Eindrücke gegen den Jammer der Seele! Im blutenden Herzen raset wild wüthend der Schmerz, und entlockt dem Trostlosen Thränen. — „Auch Du, Sabina, auch Du!“ seufzt er so wehmüthig wie der fallende Cäsar: „auch Du, Brutus!“ rief. „Also auch Du fielest in die Schlingen des Versuchers? Wie willig wollte ich mich täuschen, aber nein, der Frevel liegt

zu klar am Tage. Du liebst den Razzidimor. Razzidimor! — schon der Name ist fürchterlich, den höllischen Ursprung Deines Buhlers bezeichnend. — Umsonst waren also meine treuen väterlichen Warnungen! Wie oft bat ich Dich flehentlich, den Umgang mit der leichtfertigen Küsters-Tochter abzubrechen. Sie ist es, sie allein, die Dir das Laster in seinem trügerischen Schimmer zeigte, die Dir den Apfel bot. Daß sie ihren satanischen Türken liebt, wohl gar des Kaisers Leib-Mamelucken, den Rustan, das ist ihr zuzutrauen. Aber Du, Sabina? — War denn der Fremdling so reizend, daß Du Alles um ihn vergessen konntest? — O jetzt ist Alles hin!" — So ächzte der Arrestant, dem es nur zu klar geworden, Race de Moore sei jener langbärtige Garden-Sergeant, der im Hause seiner Braut einquartirt war. Seine geschäftige Phantasie stellte ihm den Wüthrich vor, wie er, den Säbel in der mordgewohnten Faust, in sein stilles Studier-Stübchen dringen würde, um von ihm die Entsagung Sabinens zu erzwingen.

In diesen und ähnlichen elegischen Gedanken durchwachte der Subrektor diese merkwürdigste Nacht seines Lebens, bis der Sonne heitre Strahlen in seinen Kerker drangen, und mit ihnen zugleich ein Freund, der den Unfall des Gequälten vernommen, und, als bekannte Person für ihn bürgend, ihn den Händen der Kriegsknechte entführte. Chrysostomus Schmerz erwachte von Neuem in aller Lebendigkeit, als er in seinem Stübchen angelangt war. Es war der Weihnachts-Abend. Traurig schob er die mühsam ausgesuchten, und Sabinen bestimmten Geschenke zurück, griff mit blutigem Herzen zur Feder, lieferte einen schriftlichen Commentar zu seinen, in ihrem Zimmer gehaltenen Exclamationen, beschwor Himmel und Hölle, ihn an seinem Nebenbuhler zu rächen, beschwor Sabinen, den Pfad des Lasters zu verlassen, kurz schrieb einen so tollen Brief, wie nur je einer aus dem Kiele eines Verliebten und Eifersüchtigen geflossen.

Der Abend kam, und brachte ein Packet nebst einem Brieschen von Sabinen. Unschlüssig wankte der Subrektor lange, ob er seine Augen mit den Schriftzügen der Treulosen beflecken solle, endlich brach er krampfhaft das kleine Siegel, und las: „Ich überliefere Ihnen hiermit Ihren gefürchteten Widersacher. Er war Ihnen schon lange bestimmt." — Das Packet entfaltete sich, und zeigte den furchtbaren **Race de Moore** in Gestalt einer sauber genähten Weste.

Miscellen.

(Contraste zwischen türkischen und anderen europäischen Gewohnheiten.) — Bei uns ist das Legen des Grundsteins mit einer Feierlichkeit verknüpft; die Türken feiern die Deckung des Daches.

Ein geschornes Haupt zu haben, ist bei ihnen Gebrauch; bei uns eine Strafe.

Wir treten mit unbedecktem Haupte, sie mit nackten Füßen ins Zimmer.

Bei uns tragen die Frauen Hals und Arme blos, bei ihnen die Männer.

Bei uns tragen die Frauen helle prunkende und die Männer dunkle Farben: in der Türkei findet das Gegentheil statt.

In der Türkei tragen die Frauen fortwährend lange weite Beinkleider, und die Männer oft Röcke.

Bei uns ist die Decke des Zimmers heller als die Wände gemalt; in der Türkei sind die Wände weiß und die Decke dunkel.

Wir bestrafen einen ungehorsamen Schüler mit Carcerstrafe; die Türken mit Ausschließung aus der Moschee.

Wir erheitern uns durch den Tanz; die Türken halten ihn für eine beschimpfende Verrichtung.

(Ein generöser Herr Gevatter.) Ehe der Thronfolger von Rußland das Bad Ems verließ, stand er noch bei einem Bademeister zu Gevatter, band dem kleinen Alexander 500 Rubel ein, versprach ihm jährlich die Gage eines Offiziers auszahlen zu lassen und vom 7. Jahre an ganz und gar für den Knaben Sorge zu tragen.

Zwischen Blumen und Menschen kann man viele Vergleiche finden. Böse Schuldner sind: Jelängerjelieber; die Gläubiger: Vergißmeinnicht; reiche Mädchen sind mit ihren schönen Tausenden den Männern: Tausendschön; die Geschäftigthuenden sind: Zeitlose.

Tags-Begebenheiten.

Die Gesandten Oestreichs und Preußens beim Brüsseler Kabinett, Hr. Graf v. Rechberg und Hr. Graf v. Seckendorf, sind von Brüssel abgereist und letzterer in Berlin eingetroffen.

Es wird auf den Wunsch des Sultans ein Kommando von königl. preuß. Stabs-Offizieren, 2 Capitäns und einigen Mannschaften, von Berlin nach der Türkei zur fernern Ausbildung und Instruction der türk. Armee, abgehen.

In Gent hat man einen Versuch gemacht, die Garnison der dortigen Citadelle mit Grünspan zu vergiften. Man kennt die Thäter nicht.

Im Münsterberger, Frankensteiner, Neisser und Grottkauer Kreise soll ein verunglückter Student aus dem österr. Schlesien, Namens Barfus sein Wesen als Räuber treiben und 70 Theilnehmer haben.

Am 21. Januar ist zu Constantinopel der Palast der hohen Pforte ein Raub der Flammen geworden. Seit 30 Jahren ist die Pforte dreimal abgebrannt, nämlich bei der Revolution, welche durch den damaligen Großvezier 1808 hervorgerufen, den jetzigen Sultan auf den Thron brachte; bei der Vertilgung der Janitscharen 1826 und nun zum dritten Male.

Am 21 Jan. wurde in Lemberg der Mörder M. Gluchowski hingerichtet. Als er unweit des Hauses vorbeigefahren wurde, worin er die Mordthat verübt hatte, bat er, daß man etwas anhalte, und zeigte dasselbe dem Volk mit Rührung als den Ort seines Unglücks; auf der Richtstätte redete er das Volk mit starker, fester Stimme an, ermahnte es, gut zu bleiben, die Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, daß sie den Weg der Gottlosen nicht einschlagen und ein so trauriges Ende wie er nehmen möchten.

In Rheims hat man seit kurzem musikalischen Champagner. Diese Bezeichnung rührt von einer neuen Erfindung der Gläser her, welche, so lange der Wein darin brauset, Aeolsharfen gleich, äußerst liebliche Töne von sich geben.

In Wien spricht man viel von einem wohlhabenden Baumeister, welcher die eigene Tochter 10 Jahre lang ohne Licht und Bewegung, ohne alle Sorgfalt in einem engen Gewahrsam hielt und sie furchtbar mißhandelte, um sie langsam zu morden, damit er das Kapital, welches das Mädchen von der Mutter hatte, erben könnte. Er und seine Konkubine, welche darum wußte, sind dem Criminalgericht überliefert.

Aus Mailand berichtet man: „In den letzten Tagen des Januar ereignete sich hier ein tragischer Fall. Eugenio Ronzi, seines Berufes ein Graveur, stürzte sich mit seiner Geliebten Giovannina, Gattin eines hiesigen Bäckers, von der hohen Dach-Terrasse des Domes herab. Man sah, wie sich das Paar fest umschlang und so vereint den tödtlichen Sprung vollzog. Von den Zacken des gothischen Baues im Herabfallen mehrfach verletzt, endeten die Unglücklichen ihr Leben fast noch im Momente des Sturzes. Verbrecherische Leidenschaft, welche die 19jährige Gattin und die Mutter von zwei Kindern an den

im nämlichen Hause wohnenden Ronzi fesselte, brachte die beiden Liebenden zu dem verzweiflungsvollen Entschlusse, sich in Gemeinschaft das Leben zu nehmen. Die Nachricht des schaudervollen Ereignisses warf den Gatten auf das Krankenlager und brachte ihn dem Tode nahe.

Man erzählt, daß in einer englischen Stadt nach einer Zusammenkunft radikal gesinnter Arbeiter der ehrenwerthe Sir * * von der Menge nach Hause begleitet wurde. Der Enthusiasmus war so groß, daß man seine Pferde abspannte und den Wagen zog. Seit dieser Zeit hat Sir * * nie wieder etwas von seinen Pferden gehört und gesehen. Gewandte Spitzbuben hatten diesen Triumphzug angestellt, um sich eines Paares herrlicher Apfelschimmel zu bemächtigen, nach denen sie lange Sehnsucht gefühlt hatten. (An diesen Zug hat Casimir Delavigne in seiner „Popularität" nicht gedacht.)

Der „Baiersche Eilbote" erzählt folgende waher Anekdote: In einer der Baierischen Pfalz benachbarten B....schen Stadt suchten die Bäcker, zu Vermeidung der Waaren-Herabsetzung, den Stadtdirektor durch Uebersendung zweier Kuchen zu bestechen, in welchen 20 Louisd'ors eingebacken waren. Der Stadtdirektor wog die Kuchen in der Hand, hielt sie ihrer Schwere wegen für unausgebacken, und befahl seinem Bedienten, die **corpora delicti** den **P. P.** Capuzinern als Opfer zu überbringen. Acht Tage später erschien der Aelteste der löblichen Bäckerzunft vor dem Direktor, um sich nach der Würdigkeit der Kuchen, nebst deren unverhofft nicht eingetretenen Wirkung zu erkundigen. Das verhängnißvolle „Unausgebacken!" des Direktors klärte den schmählichen Irrthum auf; sogleich wurde der Johann zu den Patres mit der dringenden Bitte um Rückgabe der Kuchen mit den goldenen Eingeweiden ersucht, erhielt aber den kanonischen Bescheid, „daß Opfer nicht dürften zurückgegeben werden."

Zeittafel.

Den 22. Febr. 1828 Friede zwischen Rußland und Persien in Turkmantschay. — Persien tritt die Provinzen Erivan und Nachitschevan an Rußland ab, zahlt 20 Millionen Silberrubel, und gestattet den Russen das ausschließliche Recht, das kaspische Meer mit Kriegsschiffen zu befahren; — Rußland erkennt Abbas Mirza als persischen Thronerben an. Den 23. Febr. 1834 Revolutionsversuche zu Paris zur Bekräftigung der Lyoner Unruhen. Den 24. Febr. 1581 die vereinigten Niederlande erklären sich für unabhängig. Den 25. Febr. 1824 der Canton Bern verpflichtet sich auf die Beschwerde der Cantone Waadt und Genf zur Wiederaufnahme der dort wohnhaft gewesenen Polen. Den 26. Febr. 1825 Ibrahim Pascha landet zwischen Coron und Modon. Den 27. Febr. 1617 Friede zu Stolbowa zwischen Schweden und Rußland. — Schweden erhält Carelien und einen Theil von Ingermannland. Den 28. Febr. 1620 die Breslauer huldigen dem Könige Friedrich von der Pfalz.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Der Hemmschuh.

Charade.

(Dreisylbig.)

Ins erste tief versunken, saß Malvine
Der Todt hat den Geliebten ihr entrissen,
Den treuen Freund, wird ewig sie vermissen
Sie seufzt, das Zweite mit betrübter Miene.

Da kam Graf Eduard, der stolze Britte
Er flehte knieend sie um Gegenliebe;
Doch! daß sie treu dem jüngst Verstorbenen bliebe
Gab sie zur Antwort in der Sylben dritte.

Als nun der Frühling neu erschien,
Da fühlten sie den Einklang ihrer Herzen;
Der Sylben Ganzes lindert ihre Schmerzen
Und Eduard verband sich mit Malvinen.

J. S.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von **12** Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.